Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLVII. Jahrgang **Nr. 49** Bern, 5. Dez. 1914

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: Selbstgeständnis. — Schul-Schmäcklein. — An —. — Die Pfahlbau-Ansiedlung. — † Gottfried Tschumi. — Bernischer Mittellehrerverein. — Witwen- und Waisenkasse bernischer Mittellehrer. — 25. Promotion. — Stellvertretungskosten. — Lehrergesangverein Bern. — Biel. — Signau. — Literarisches.

Selbstgeständnis.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben sind,
Was weiss ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
Ist eben alles an mir hängen blieben;
Ich hab' müssen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz halb Dutzend allein aufessen;
Ich will's mein Lebtag nicht vergessen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechse bekommen.

Schul-Schmäcklein.

Ei ja! er ist ein vortrefflicher Mann,
Wir lassen ihn billig ungerupft;
Aber seinen Versen merkt man an,
Dass der Verfasser Lateinisch kann
Und schnupft.

An —.

Lass doch dein Dichten! Hast ja Geld;
Tropf! brauch's, die Poesie lebendig zu betreiben!
Was gilt's, dich freut das Schönste in der Welt
Nur halb, vor lauter Angst, du müssest es beschreiben!

E. Mörike.

Die Pfahlbau-Ansiedlung.

W. Staender, Grosshöchstetten.

(Fortsetzung.)

III. Teil.

Leider wissen wir nur sehr wenig über die Gewohnheiten dieser Menschen. Keine Schrift kann uns darüber Auskunft geben, wie sie den Tag zubrachten vom Morgen bis zum Abend, wie und was sie miteinander sprachen, was sie glaubten, hofften und fürchteten, welches Elend und welches Glück sie erlebten. Heute sind aus unserem Vaterland Pfahlbauten und Pfahlbauer verschwunden. Wie mag das wohl geschehen sein? Wir ahnen furchtbare Kämpfe, Überfälle, Mord und Flammentod. Der stille Moorgrund des Sees hat alles hinuntergeschluckt und für viele Jahrtausende zugedeckt, ein ungeheures Grab, in dem sich jedoch alles erhalten hat vom feinsten Gewebe der Kleider jener Menschen bis zum Brot ihres Tisches, vom Spielzeug der Kinder bis zum Wahrzeichen ihres Glaubens, Schmuckgegenstände und Waffen.

Der geschichtliche Beweisstoff. Wo menschlicher Mund schweigt, da müssen Steine sprechen. Und sie sprechen deutlich genug. Manche Einzelheit aus dem Dasein jener Menschen taucht vor uns auf, und wir erkennen, dass es ein Leben des Kampfes war, das sie führten. Sie verdienen, dass wir sie bewundern, ja sogar verehren. Denn nicht umsonst kämpften und arbeiteten sie. Sie taten es für uns, für alle nachkommenden Geschlechter, so wie der Vater für seine Kinder: Nehmt hin, was ich euch erarbeitet habe; vermehrt und verbessert es; seid immer rastlos tätig, auf dass ihr denen, die nach euch kommen, etwas Taugliches überlassen könnt.

Es war im Jahre 1853. Ein trockener Winter herrschte, und das Wasser in den Bächen und Flüssen ging zurück, so dass man manchenorts trockenen Fusses durch das Flussbett hindurchschreiten konnte. Auch in den Seen verminderte sich das Wasser, und der Wasserspiegel sank immer tiefer, bis schliesslich grosse Uferstrecken entblösst waren von Wasser und der Seegrund weit hinein zutage trat. Da gedachten die Menschen, Land zu gewinnen, und sie bauten starke Ufermauern in den See hinaus, damit die zurückkehrende Flut ihre frühere Grenze nicht mehr erreiche. So war es in Meilen am Zürichsee. Man begann in dem verlassenen Seegrund Erde auszuschaufeln. Da kamen ganz merkwürdige Sachen zum Vorschein. Nach der Entfernung der obersten Schlammschicht erblickte man eine schwärzliche Erde, die bis auf den eigentlichen Seegrund hinunterreichte. In dieser Schicht bemerkte man zuerst die Pfähle in grosser Anzahl nebeneinander gereiht und dazwischen eine Menge eigentümlicher Gegenstände. Ein Lehrer, namens Äppli, der zugegen war,

meldete dies sofort einem gelehrten Manne in Zürich (Ferdinand Keller), der herbeikam und erkannte, dass hier eine uralte Wohnstätte längst verschollener Menschen ausgegraben wurde. Die Gegenstände liess er sorgfältig herausnehmen, sammelte sie und nahm sie mit nach Zürich, um dort zu bestimmen, was sie seien, wozu sie gebraucht worden waren und wem sie einst gehört hatten. Was für Dinge waren dies? Wie hiessen die Besitzer?

Zunächst wurde man aufmerksam auf eine Art dieser Gegenstände, die offenbar Werkzeuge waren. Ein schöner, grüner Stein (Serpentin, Diorit, Nephrit oder Jadeit) hatte verblüffende Ähnlichkeit mit einer Axt; ein anderer war hammerähnlich. Feuersteinstücke hatten Messer-, Schaber- und Sägeform. Einige Steinbeile steckten noch in ihrem Holzgriff und waren so scharf, dass man Bleistifte damit spitzen konnte. Aus Horn und Knochen dargestellt waren Ahlen, Nadeln, Angeln, Zwingen zu Holzstielen usw. Pfeilspitzähnliche und lanzenspitzähnliche Feuersteinstücke deuteten darauf hin, dass deren Verfertigern der Gebrauch von Schuss- und Wurfwaffen nicht unbekannt war. Bogen aus Eibenholz, Knöpfe aus Horn, Schmuckgegenstände aus Raubtierzähnen, Bergkristallen, Bernsteinstücken, Einbäume, Speisereste, Haarnadeln und andere Gegenstände fanden sich in Menge vor.

Weder Eisen noch irgend ein anderes Metall war hier verwendet. Offenbar kannten jene Leute diesen Stoff nicht und verfertigten ihre Werkzeuge aus Stein, Holz, Horn und Knochen. So kam man darauf, diese Zeit Steinzeit zu nennen, und zwar die *jüngere Steinzeit.* Denn als man die gefundenen Gegenstände mit den Werkzeugen der Höhlenbewohner verglich, fand man, dass diese Seebewohner schon bedeutend weiter fortgeschritten waren als jene. Während die Höhlenbewohner ihren Werkzeugen nur so ungefähr die Gestalt des Beils, des Meissels gaben durch rohes Behauen des Steins, begnügten sich die Pfahlbauer nicht damit, sondern schliffen und polierten den Stein, bis er so war, wie sie ihn haben mussten. Mit solchen tüchtigen Waffen ausgerüstet, konnte man es schon wagen, in den dichten Urwald einzudringen. Und dass man gerade auf das Wasser ging, hatte ausser dem gesundheitlichen noch den Vorteil, dass die stehenden und fliessenden Gewässer die natürlichsten Strassen durch den Urwald bildeten. Mit diesen geglätteten, haarscharfen und unverwüstlichen Beilen, Meisseln und Messern konnte man es wagen, eigene Häuser zu zimmern und aus Stämmen Schiffe zu bauen. Das Wasser wurde den Menschen jetzt vertraut, nachdem sie herausgefunden hatten, dass leichtere Gegenstände darin nicht untersanken, sondern sogar noch Lasten zu tragen vermochten.

(Vorweisen von Gegenständen. Zur Veranschaulichung spalte man grössere Steine und versuche ihnen die Form irgend eines Werkzeuges

zu geben. Beim Feuerstein weise man hin auf die Glätte der Bruchflächen und auf die scharfen Kanten.)

Schleifplatten aus Sandstein.

„Meist wurde ein handlicher Geröllstein aufgelesen und entweder direkt zugeschliffen, oder, wenn er zu gross war, unter Verwendung von Sand und Wasser mit einem Steinmesser angesägt und durch einen Schlag vollends gespalten, so dass er zwei Axtblätter ergab.“ (Heierli.)

Dazu kam die *Kunst des Durchlochens* ohne Hilfe von Metall. „Ein hohler Holzschaft, der von einem Flitzbogen gedreht wurde, musste den Stein mit hartem Quarzsand anbohren.“ Mit grosser Mühe gelang endlich das Durchlochen; der Holzstiel konnte hindurchgesteckt und befestigt werden, und die Axt war fertig. Der grüne Stein (Nephrit) war sehr selten, und der Besitzer einer Nephritaxt konnte als reicher Mann angesehen werden. Nephrit kommt in Asien vor, weshalb manche glauben, die Pfahlbauer stammen ebenfalls aus Asien. In der Schweiz hat man bis jetzt noch keine Nephritlager entdeckt. Der Feuerstein war schon leichter zu erhalten. Er wird zu Messern, Schabern und Sägen verarbeitet. Nicht alle verstanden die Kunst der Herstellung; es wird schon damals Leute gegeben haben, die besondere Geschicklichkeit darin hatten und von den andern Bestellungen empfingen und ausführten.

Kurz nach der Entdeckung des Meilener Pfahlbaues stellte man in allen schweizerischen Seen eifrige Nachforschungen an, und da kam im kleinen Moosseedorfsee bei Bern eine wahre Fabrik von Feuersteinwaffen und -werkzeugen zum Vorschein. Eine Menge von Abfällen wurden dem Seegrund entnommen. Also wurde schon damals ein Handel getrieben mit allerlei Dingen. Sogar aus fernen Ländern kamen Handelsleute mit hübschen Waren. Geld gab es damals noch keines, weil ja überhaupt das Metall fehlte; aber einen Gegenwert für diese Güter mussten die Pfahlbauer doch haben; doch ist uns nichts davon bekannt. Wir wissen bloss von Völkern, die noch heute kein Metallgeld kennen, dass sie sich auf ihre Art zu helfen wissen. Es gab eine Zeit, da machte man es wie die Knaben, wenn sie gegenseitig ihre Marken, ihre Marmeln, ihre Knöpfe austauschten. Der Bauer, dem es an Werkzeug fehlte, tauschte gegen solches eine Kuh, ein Schaf, ein Schwein ein und half damit wieder dem Werkzeughändler, der eben eine Kuh zum Schlachten nötig hatte. Aber dieser Handel war manchmal sehr umständlich. Man denke sich den Fall, dass ein Nagelschmied, der eine Kuh eintauschen will, auf einen Viehhändler warten muss, der gerade so viel Nägel braucht, als die Kuh wert ist. Heute ist das viel einfacher: Der Nagelschmied verkauft für Geld, das überall „gilt“, seine Nägel und erhält eine Kuh für dieses Geld bei jedem, dem gerade eine Kuh feil ist. Wo das Metallgeld fehlt, können auch andere, meist wertvolle Gegenstände seine Stelle vertreten. So zahlt man noch heute in

Sibirien mit kostbaren Pelzen, anderswo mit Muscheln. Die alten Mexikaner brauchten als Geld Kakaobohnen, die Mandingos Salztafeln, die Kaffern Kaurimuscheln; bei den Bahnars in Anam wurden sogar Menschen (Sklaven) als Tauschmittel gebraucht. Ähnlich werden es auch die Pfahlbauer gehalten haben; wir wissen nichts bestimmtes darüber. Möglich ist, dass Elfenbein bei ihnen als Geld diente; denn solches war in Menge vorhanden. Riesige elephantenähnliche Tiere bevölkerten noch während der Eiszeit die Ufer der Gletscher, liessen die mächtigen Zähne, denen die Zeit und das Wetter nicht leicht etwas anhaben konnten, zurück. Noch heute ist Elfenbein ein wertvoller Stoff, den man zu Schmucksachen verarbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

---

† Gottfried Tschumi.

(Eingesandt.)

Die Leichenfeier für den verunfallten, so unerwartet aus einem schönen und reichen Wirkungskreise abberufenen Lehrer nahm einen ausserordentlich herzlichen Charakter an. In *Hermrigen* sprachen Pfarrer *Aeschlimann,* Schulinspektor *Kiener* und die Lehrer *Spichti* und *Steinmann.* Alle hoben die Pflichttreue und den lautern Sinn des Verstorbenen in Worten der wärmsten Anerkennung hervor. Und nicht weniger ansprechend war auch die Feier im Krematorium in *Biel,* wo Regierungsrat Dr. *Tschumi* aus Bern namens seiner Seminargenossen und Pfarrer *Dick* aus Lengnau für einen weitern Freundeskreis des Verewigten in Liebe gedachten. Es dürfte wohl auch unsere Leserschaft interessieren, zu vernehmen, wie der ehemalige Lehrer und nunmehrige Regierungsrat Tschumi seinen Jugend- und Seminarfreund Gottfried Tschumi beurteilte und verabschiedete. Er führte aus:

„Wie ein Blitz aus heiterm Himmel hat der Tod in eine glückliche Familie und den grossen Freundeskreis des Verewigten eingeschlagen, dessen Andenken zu ehren wir zusammengekommen sind. Ein kraftstrotzender, kerngesunder Mann, nahm Lehrer *Gottfried Tschumi* am letzten Sonntag Abschied von seiner Gattin, und abends schon brachte man ihr den teuren Lebensgefährten als Leiche ins Haus. Wo das Schicksal so jäh, so furchtbar und so erschütternd zuschlägt, vermögen Trostesworte nicht viel. Derartige Schläge, die treffen ins Mark, und die wollen überstanden sein mit Kraft und Ergebung und im Vertrauen auf die Wirkung der heilenden Zeit und der göttlichen Allmacht.

Seine zahlreichen Freunde und Jugendgenossen aber können den ihnen so plötzlich Entrissenen nicht scheiden lassen, ohne ihm noch ein

Wort der Anerkennung und Liebe auf die Wanderung in die Ewigkeit mitzugeben.

Gottfried Tschumis Wiege stand drunten am blauen Berge in dem kleinen Dörfchen Wolfisberg, und ein echter Sohn seiner engern Heimat ist er in seinem ganzen Leben geblieben, trotzdem er viel gereist ist und reichlich auch fremde Eindrücke in sich hat aufnehmen und verarbeiten können. Wir sind und bleiben tatsächlich ja alle mehr oder weniger Kinder der Scholle, auf der wir geboren werden. Geist und Körper erhalten namentlich in der Jugend einen unauslöschlichen Eindruck von den Dingen um uns herum. Wir können an uns selbst arbeiten, gewiss, können unser Leben bis zu einem gewissen Grade nach unserem eigenen ehernen Willen gestalten; aber wir bleiben nichtsdestoweniger doch auch mit das Produkt von tausend Faktoren, die ausser uns liegen und auf uns einwirken, ohne dass wir selbst einen Einfluss auf sie gewinnen können, und sie drücken uns zum Teil das Gepräge auf. Je nachdem unser Auge gewöhnt ist an den Anblick strenger Berge, weiter Ebenen oder des ewig wechselnden weiten Meeres, haben wir andere Gedanken, andere Wünsche, andere Träume.

In diesem Sinne auch hat der liebe Verstorbene zeitlebens seine Herkunft erkennen lassen und sich seine bodenständige Einfachheit bewahrt, die auf jeden, der mit ihm verkehrte, wohltuend wirkte, und namentlich auch in einer tiefen Heimatliebe und einem ausgesprochenen Sinn für die Natur ihren schönsten Ausdruck fand. Wie wir ihn als Gefährten unserer Jugend kannten, so war er auch als Mann, leicht begeistert für die Schönheiten des Landes und in seinem ganzen Wesen schlicht, wahr, wohlwollend gegen jedermann, edeldenkend, hilfsbereit und reinen Herzens, jederzeit getragen und gehoben von den besten Absichten.

Und wenn seine einstigen Sekundarschul- und Seminargenossen sich heute das Bild des Verewigten aus jenen Tagen vor das geistige Auge stellen, so kann es nur in vollster Anerkennung der steten Strebsamkeit des heimgegangenen Freundes und Kollegen geschehen, des tiefen Ernstes, mit dem er unentwegt an seiner geistigen und sittlichen Vervollkommnung und seiner charakterlichen Durchbildung gearbeitet hat; deshalb stand er unsern Herzen so nahe, war er uns so lieb.

Und mit der gleichen Zähigkeit, Arbeitsfreudigkeit und hingebenden Liebe zu seinem erwählten Berufe hat er sich zum vorzüglichen Lehrer emporgerungen. Wir verlassen die Lehrerbildungsstätte mit ordentlich gespicktem Schulsack und einer gewissen Kenntnis der pädagogischen und methodischen Grundsätze. Wie wir aber das Erlernte auch richtig anwenden, es ins warme Leben umsetzen, das ist unsere eigene Geistes-, Gemüts- und Willensarbeit. Erst nach ängstlichem Tasten und Suchen heben wir uns zur sicheren Erkenntnis unserer Aufgabe und des Weges empor, auf dem

uns ihre Lösung möglich scheint, und erst anhand gewonnener Erfahrungen gelangen wir so weit, unsern Schülern wenigstens zum Teil das sein zu können, was wir ihnen gerne sein möchten.

In diesem anerkennenswerten Streben nun, sich durch stete Weiterbildung, sorgfältige Beobachtung und eingehende Vorbereitung auf den Unterricht zu einem wirklichen Meister des Lehrerberufes emporzukämpfen, war der verewigte Freund ein ganzer Mann. Darin lag das Geheimnis seiner schönen Lehrerfolge und erklärt sich heute die erfreuliche Erscheinung, dass so viele seiner in aufrichtiger Dankbarkeit gedenken. Die seinem wohlgeschulten Kopfe und seinem warmen Herzen entströmenden Gedanken, die er so reichlich auszustreuen verstanden hat, werden schöne Früchte zeitigen.

„Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen;
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute Tat, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie es sterblich strebte.“ (Gœthe.)

Lieber Freund Gottfried Tschumi, es greift uns ans Herz, dass wir dich so früh schon von deinem schönen Tagewerke wegnehmen müssen; allein es erhebt uns in diesem Momente tiefer Trauer doch auch wieder die Erkenntnis deines hohen Wertes, dass wir einen Mann wie dich in unsere Erinnerung einschliessen dürfen, einen tüchtigen Menschen, einen Mann der zielbewussten, ernsten Arbeit, einen fröhlichen und wackern Kameraden und lautern Charakter, einen unentwegten Kämpfer für das Wahre, Gute und Schöne.

So fahre denn nach wohlverbrachtem Leben hinaus in das unendliche Meer der Ewigkeit; wir grüssen deine entschwebende Seele. Lebe wohl!“

Schulnachrichten.

Bernischer Mittellehrerverein. Der Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins hat beschlossen, die diesjährige Hauptversammlung festzusetzen auf Samstag den 19. Dezember 1914. Als Haupttraktandum wird figurieren die Frage der schweizerischen Neutralität. Alles weitere enthält die nächste Nummer des „Korrespondenzblattes“ des Bernischen Lehrervereins.

Witwen- und Waisenkasse bernischer Mittellehrer. Im Frühling dieses Jahres wurden die Vorbereitungen getroffen, um die Witwen- und Waisenkasse auf Grund von ausgearbeiteten Statuten mit dem 1. Januar 1915 in Tätigkeit zu setzen. Die massgebenden Behörden hatten der gemeinnützigen Unternehmung

ihre Sympathie ausgesprochen und ihre Mithilfe in Aussicht gestellt. Mit dem Ausbruch des Krieges war alles wieder in Frage gestellt. Eine Anzahl Schulgemeinden haben zwar trotz der unsichern Weltlage ihre Mithilfe zugesagt; aber viele andere und der tit. Regierungsrat des Kantons Bern haben in Anbetracht der plötzlich kritisch gewordenen Finanzlage prinzipielle Verhaltungsmassregeln aufgestellt, denen auch die Unterstützung unserer Kasse vorläufig zum Opfer fällt.

Die konstituierende Versammlung vom 19. September 1914 hat die Statuten beraten und angenommen, und die jüngst vorgenommene Urabstimmung hat diesen Beschluss mit grosser Mehrheit bestätigt.

Diesen Tatsachen gegenüber hatte der Verwaltungsrat in seiner Sitzung vom 19. November 1914 einen Entschluss zu fassen.

Zugunsten einer grössern Kassenreserve schien weiteres Abwarten angezeigt. In Rücksicht aber auf die Mitglieder, welche seit 3½ Jahren Prämien bezahlten, sollte endlich ein Erfolg erreicht werden, sollte etwas beruhigendes Oel für die Wellen der Gegenwart und der Zukunft sichergestellt werden.

Die Statuten, welche die konstituierende Versammlung am 19. September beraten und angenommen hatte, sind durch die Urabstimmung bestätigt worden. „Nein“ sind nicht eingegangen; zwei Paragraphen, deren Fassung von je einer Seite angefochten wurde, sind im Sinne der konstituierenden Versammlung interpretiert und protokolliert worden. (Die Traktanden der Hauptversammlung müssen zum voraus publiziert werden.)

Eintrittserklärungen sind 60 von solchen Kollegen eingegangen, welche vorher nicht Mitglieder waren, so dass nun die Mitgliederzahl 200 übersteigen wird. — Die Verwaltungskommission hat beschlossen, die Kasse auf Neujahr 1915 zu eröffnen.

In Anbetracht der ausserordentlichen Verhältnisse werden die Leistungen der Kasse auf die Hälfte der in den Statuten vorgesehenen Beträge herabgesetzt. Die Prämien betragen Fr. 60 per Jahr, und Gemeindebeiträge für den entsprechenden Lehrer (Fr. 30) werden davon abgezogen.

Diese Übergangsbestimmungen werden sämtlichen Mitgliedern in einer Urabstimmung zur Annahme oder Verwerfung unterbreitet, und der tit. Regierungsrat wird um seine Sanktion begrüsst. A. R.

25. Promotion. Herr alt Lehrer Pfister in der Gohl bei Langnau, Mitglied der 25. Seminarpromotion, die im Frühling 1863 ihre Bildungsstätte zu Münchenbuchsee verliess, schreibt dem „Unter-Emmentaler“ in Huttwil einen hübschen Bericht über die Klassenversammlung vom 18. Oktober abhin. Die Leser des „Berner Schulblattes“ werden beistimmen, wenn der Bericht auch im „Schulblatt“ Aufnahme findet.

Sonntag den 18. Oktober gab's im „Bären“ in Bern eine eigenartige Versammlung. Das Aufgebot hiess: Mobilisation der letzten zehn der 25. Seminarpromotion. Zwei konnten dem Aufgebot nicht Folge leisten. Der eine ist auf einer Seite gelähmt und kann nicht reden; der andere leidet an einem Augenübel. Aber Reber von St. Gallen war da, und er kam nicht auch wegen der Ausstellung; zu deren Besuch war er im Sommer drei Tage in Bern. Wir schlugen es ihm hoch an, dass er sich die weite Reise nicht verdriessen liess, das Wiedersehn mit seinen Jugend- und Studiengenossen zu feiern. Die Erinnerung schafft künstlerisch; das Harte der Wirklichkeit wird abgestreift, und was bleibt, ist von Duft und Glanz und Poesie durchweht. Ganz die gleichen wie ehedem waren wir nicht mehr; aber in der Rede, der Geberde und Haltung

war jeder wohl zu erkennen. Was alles in den 51 Jahren über diese Häupter hinweggegangen, auf diesen Schultern abgeladen wurde, schwer genug, um manchen andern $1^1/_2$ Meter tief in den Boden hinabzudrücken. Wir sind noch da, nicht weil wir bei Ausübung unseres Berufes die Gesundheit vorangestellt hätten, oder Abstinenten oder Hygieniker von Beruf wären. Wir sind noch da, einfach weil die Ursachen, die den 33 andern der unsern den Tod gebracht, bei uns nicht vorhanden waren. Wir hatten Zeit gehabt, manche Erkenntnis zu sammeln, und wenn unter Menschen und Schicksal uns Grössen schroff begegnen, so sagen wir: O, nur langsam, wir haben schon andere Majestäten gesehen.

Manche der unsern haben Karriere gemacht; so ist Tschumi Hotelier und Millionär geworden; zwei sind zu Fürsprechern promoviert; einer ist Arzt geworden und der andere Zeitungsredaktor; aus Wyss, Zaugg und Ritschard hat's Schulinspektoren gegeben, aus dem letztern dann den Lebensmittelinspektor; zwei sind zu Gymnasiallehrern gediehen; Stauffer aber war Direktor eines internationalen Erziehungsinstituts in Mailand, und Schneeberger war Musikdirektor und Komponist in Biel, und Herzig ist noch heute Revisor der Oberzolldirektion; einer ist ein grosser Bauer geworden und der andere ein kleiner, aber ist bis dahin auch „fürgekommen".

Wir wollen noch mehr zusammenkommen und abermals siebenzigjährig.

Stellvertretungskosten. Der Regierungsrat hat in Ergänzung seines Beschlusses vom 13. Oktober 1914 den in Ziffer 4 vorgesehenen Abzug (betreffend die ledigen, sowie die mit amtierenden Lehrerinnen verheirateten im Felde stehenden Lehrer) pro IV. Quartal *a)* bei den Primarlehrern auf 50 % der Staatszulage, *b)* bei den Sekundarlehrern auf 50 % des Staatsbeitrages festgesetzt.

Von dem in der Urabstimmung gefassten Beschluss des B. L. V., wonach Lehrer und Lehrerinnen sich freiwillig verpflichten, zur Deckung des Restes der Stellvertretungskosten sich vorläufig pro IV. Quartal 1914 einen Abzug von je Fr. 10 an dem ihnen zukommenden Staatsbeitrag gefallen zu lassen, wird unter Verdankung Notiz genommen, und es wird das den Lehrerverein ehrende Anerbieten akzeptiert. Dieser Abzug von Fr. 10 soll jedoch diejenigen nicht treffen, welche, sei es als Offiziere, sei es als ledige Unteroffiziere und Soldaten, bereits einen Abzug gemäss den Beschlüssen des Regierungsrates erfahren.

Auf die Eingabe Grogg und Mitunterzeichner beschloss der Regierungsrat, nicht einzutreten.

Lehrergesangverein Bern. Wir erinnern nochmals an das Wohltätigkeitskonzert zugunsten der kantonalen Hilfsaktion. Dasselbe findet nächsten Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags $4^1/_2$ Uhr, in der Französischen Kirche statt. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig (Fr. 2 und Fr. 1) und lassen einen regen Besuch aus der Stadt und deren Umgebung erwarten.

Wir möchten heute, nachdem wir in der letzten Nummer speziell auf die Leistungen des Chors hingewiesen, der 150 bis 160 Mitglieder stark auftreten wird, noch speziell unsere Solisten erwähnen. Die beiden Aktivmitglieder, Frau Dr. H. Vital, Sopran, und Frau A. Roth, Alt, sind in Bern und Umgebung genügend bekannt als vorzügliche Sängerinnen. Sie bereichern das Programm mit zwei Duetten von Schumann. Herr W. Traub, Pianist an der Berner Musikschule, der neben den Begleitungen noch ein „Impromptu" von F. Schubert spielen wird, bedarf bei unserem Konzertpublikum auch keiner weitern Empfehlung mehr, da er sich als Meister auf seinem Instrument in hiesigen und auswärtigen

Konzerten schon des öftern ausgewiesen hat. Einer speziellen Erwähnung aber bedarf unsere Hauptsolistin, Frau Dr. P. Biber-Fridöri, Violinistin aus Zürich. Sie ist in Bern den meisten eine Unbekannte, trotzdem sie in Zürich und andern grössern Schweizerstädten oft mit grossem Erfolg aufgetreten ist. Frau Dr. Biber-Fridöri spielt in unserem Konzert zudem ein Violinstück, das von Kennern als eine Perle der Kompositionen dieser Art bezeichnet wird. Über ihr Können lassen wir den A. N.- (A. Niggli) Korrespondenten der „Schweizerischen Musik-Zeitung" über ein Konzert im Kursaal Baden urteilen, der unter anderem folgendes schreibt: „. . . und noch mehr entzückte Frl. Fridöri die Hörerschaft mit dem Saint-Saënsschen Stück, das sich nicht graziöser, in den kantabilen Partien mit schönerem, schmelzreicherem Ton, in den virtuos gehaltenen mit mehr Schwung und Schmiss wiedergeben lässt. Unsere schweizerischen Musikdirektoren und Konzertinstitute dürften sich den Namen der am Zürcher Konservatorium als Lehrerin wirkenden jungen Künstlerin merken, die ebenso bescheiden wie hochbegabt ist" usw. Auch Frau Dr. Biber-Fridöri wird eine Zugkraft für unsere uneigennützige Veranstaltung sein. s.

Biel. X Nach der ergreifenden Trauerfeier in Hermrigen, wo Behörden und Schüler von ihrem langjährigen Lehrer Abschied nahmen, wurde die Leiche des auf so tragische Art verunglückten Kollegen Joh. Gottfried Tschumi Donnerstag den 26. November 1914 nach dem Krematorium zu Biel übergeführt. Zahlreiche Freunde des Verstorbenen schlossen sich in Nidau und Biel dem Trauergeleite an. Regierungsrat Dr. Tschumi von Bern, ein Freund und Studiengenosse des Verunglückten, und Pfarrer Dick von Lengnau, letzterer im Namen der Freimaurerloge von Biel, welcher Joh. Gottfried Tschumi seit Jahren angehört hat, sprachen tiefergreifende Worte des Abschieds, und dann verschwand der Sarg unter den feierlichen Klängen eines Chorals. Das Andenken des lieben Kollegen und vortrefflichen Lehrers soll in uns allen, die wir ihn gekannt haben, lebendig bleiben!

Signau. (Korr.) An der letzten Samstag stattgefundenen Einwohnergemeindeversammlung wurden Frl. Wälti, Lehrerin an der Unterschule Schüpbach, und Frau Schneider-Schärer, Lehrerin an der Mittelschule Schüpbach, einstimmig auf eine weitere Amtsdauer bestätigt.

Literarisches.

Das Eisfest oder wie Köbi Brägger die Welt erschnappte. Eine Erzählung von Emil Scheurer, Lehrer am Technikum in Burgdorf. (Vereinigte Buch- und Steindruckereien Ringier & Co., Zofingen.)

Die vor etwa einem Jahre erschienene Erzählung „Der Hexenturm" des gleichen Verfassers hat letzten Sommer mit dem „Köbi Brägger" ein Geschwister erhalten, und zwar ein recht munteres, tüchtiges und vielversprechendes. Durch die drei Bogen starke Geschichte vernehmen wir, wie der Köbi, das Kind einer armen Familie, bei Gelegenheit eines Eisfestes auf dem Murtensee beim Weggliessen und Wettgrännen sich die ersten Preise erkämpft, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht und dadurch veranlasst, dass seinen Angehörigen Teilnahme und Hilfe zuteil wird. Die Darstellung beruht auf einer sehr guten Beobachtung des wirklichen Lebens, verwebt mit ernsten Tönen, auch Humor und Ironie und dient nicht nur zu angenehmer Unterhaltung, sondern regt auch

das Nachdenken an, um Verbesserungen herbeizuführen. Vivat sequens! Unsern Soldaten im Feld würde man mit dem wohlfeilen Büchlein Freude machen.

Ad. Sch.

„Unter der Fahne. Bilder aus unserer Gebirgsartillerie.“ Von Charles Gos, mit 97 Federzeichnungen von François Gos. Deutsch von W. Sandoz. Bei A. Francke in Bern. 1914. Broschiert Fr. 3.50.

Man liest in den Zeitungen, wie dankbar unsere Soldaten im Feld für Zeitungen und Bücher sind, um sich in den Ruhestunden gut zu unterhalten und zu vernehmen, was in der Welt geht, und es ist gewiss ein verdienstliches Unternehmen, gute Lektüre für sie zu schaffen. Das oben genannte, letzten Frühling erschienene Buch wird dem genannten Zwecke in ausgezeichneter Weise dienen, da es eine grosse Zahl ernster und heiterer Vorkommnisse aus dem Soldatenleben kurzweilig erzählt und auch in Bildern vorführt Wer sich eine solche Ausgabe erlauben kann, wird erfreute und dankbare Abnehmer finden, und vielleicht könnte der Verleger den Preis etwas ermässigen, wenn ein ordentlicher Absatz in Aussicht stünde. Ad. Sch.

Im Selbstverlag von Karl Aeschbacher in Trogen sind erschienen: **Acht Variationen** über: **Bin albe ne wärti Tächter gsi,** für Klavier, Preis Fr. 1.80.

Der Komponist des Landesausstellungsmarsches hat uns schon mehrere in unsere Sammlungen aufgenommene Lieder geschenkt. Mit dieser neuen Gabe erfüllt er manchem Freunde der Röseligartenlieder einen Herzenswunsch. Ein verständnisvolles Versenken in die Eigenart dieser Melodie kommt in den acht ansprechenden Tongebilden zum Ausdruck. Man wird dem kleinen Werk namentlich aus musikverständigen Lehrerkreisen Interesse entgegenbringen. —ld.

Velhagen und Klasings Volksbücher mit ihrem prachtvollen Bilderschmuck liefern neben einem tadellos geschriebenen Text ein geradezu erlesenes Anschauungsmaterial auch für die Schule. Trotz der Schwere der Zeit schreitet das Unternehmen zielsicher vorwärts Kürzlich sind erschienen und zu 80 Rappen per Band überall zu haben: Nr. 111: „Der Spreewald“ von K. Holland, Nr. 112: Richard Wagners „Parsifal“, nach Dichtung, Musik und szenischer Darstellung gewürdigt von Hubert Manshagen, Nr. 113: „Salzkammergut“ von Franz Brosch, Nr. 118: „Die sächsische Schweiz“ von Bruno Schlegel und — für uns besonders wertvoll — Nr. 114: „Der Vierwaldstättersee“ von Ernst Zahn. H. M.

Das Rechtsbuch des Handwerkers. Für das schweizerische Recht in Fragen und Antworten verfasst von Dr. jur. O. Holer, Rechtsanwalt in Zürich. Zürich 1914. Schulthess & Co.

Wir möchten dieses schlanke, flüssig geschriebene, mit gefällten Gerichtsurteilen reich illustrierte Büchlein insbesondere den Lehrern an Handwerkerschulen warm empfehlen, die so oft in den Fall kommen, ihre Schüler über rechtliche Verhältnisse aufzuklären. Hier finden sie alles, was sie nötig haben. Ein ausführliches Fachregister erleichtert den Gebrauch ungemein und lässt jede Antwort rasch finden. H. M.

☞ **Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.**

Lehrergesangverein Bern. Hauptprobe, Samstag den 5. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, in der Französischen Kirche. Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 5. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, in der Primarschulturnhalle auf dem Spitalacker.

Stoff: Knabenturnen, 14. Altersjahr: Stabübungen, Barren, Springen. Leiter: Herr Eggemann. — Mädchenturnen: Fortsetzung (Stoff des 7. Schuljahres). Leiter: Herr Widmer.

Der Vorstand.

„Berner Schulblatt"

Mittwoch den **30. Dezember 1914,** nachmittags von **punkt 2 Uhr** an, im **„Bären"** in Bern:

I. Versammlung des Schulblatt-Vereins

Traktanden: 1. Bericht der Redaktoren pro 1912 und 1913.
2. Die Rechnungen pro 1912 und 1913.
3. Wahlen für die Jahre 1915 und 1916: *a)* des Vorstandes, *b)* des Redaktionskomitees, *c)* der Rechnungsrevisoren.

II. Sitzung des Redaktionskomitees

Traktanden: 1. Bericht der Redaktoren pro 1914.
2. Die Rechnung pro 1914.
3. Die Honorierung der Mitarbeiter pro 1914.
4. Budget für das Jahr 1915. (Namentlich über Umfang des Hauptblattes und der „Schulpraxis".)
5. Konstituierung für 1915 und 1916.

Zu zahlreicher Teilnahme wird freundlichst eingeladen.

Asthma ☛ **Bronchial-Katarrh, Atemnot, Heufieber** wird nicht nur sofort gelindert, sondern allmählich dauernd geheilt durch die bewährte Methode eines Arztes. Glänzende Empfehlungen, z. B. von den Schriftstellern **Peter Rosegger in Graz** und **Heinrich Federer in Zürich.** Proben gratis bei **E. Schmid,** Finkenrain 13, **Bern.**

Klarinetten Flöten, Piccolos, **alle Blechinstrumente, Trommeln** mit Garantie für unübertroffene Ausführung. **Für HH. Lehrer Vorzugspreise. Man verlange unsern Blasinst.-Katalog**

Hug & Co., Zürich und Basel

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.